

Erklärung gegenüber dem Publikum
 und gegenüber dem Publikum
 der der **Sam- und Verlags.**

Druckpreis
 unvoll. 60 Pf. frei im Versand,
 durch die Post versandt 1.00 Mark ohne Postgeb.

„Die Neue Welt“
 (Wochenzeitung),
 monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
 Herr 49/48, Bernburger 200
 Ayrudstraße; wachtag von
 12-14 Uhr mittags.



Anzeigengebühr
 beträgt für die gewöhnliche
 Zeilenbreite bis zum Monats-
 ende 10 Pf., für ausserordentliche
 Anzeigen bis zum Monatsende
 20 Pf., für die zweite Seite 75 Pf.

Anzeigen
 für die tägliche Nummer
 müssen spätestens bis zum
 10. Uhr des Vormittags
 (spätestens nachmittags) ein-
 gehen.

Hauptgeschäftsstelle:
 Herr 49/48, Bernburger 200
 Ayrudstraße; wachtag von
 12-14 Uhr mittags
 7 Uhr abends.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Neues Völkermorden?

Vor dem mexikanisch-amerikanischen Kriege.

Washington, 19. April. Präsident Wilson hat nach einem längeren Ministerrat ein Ultimatum an Guertza gerichtet, in dem er jede weiteren Verhandlungen ablehnt und ein unbedingtes Nachgeben gegen die Forderungen der Vereinigten Staaten bis Sonntag abend 6 Uhr verlangt.

Schon es am Samstag noch, als sei der durch den lächerlichen Zwischenfall von Tampico von den Amerikanern heraufbeschworene Konflikt mit Mexiko beigelegt, so geht aus den letzten Meldungen übereinstimmend hervor, daß er eine überaus ernste Wendung genommen hat und der Ausbruch des Krieges zwischen beiden Staaten nur noch eine Frage von Stunden ist. Der mexikanische Präsident Guertza war bekanntlich bereit, der Forderung der Amerikaner, die amerikanische Flotte durch 21 Kanonenschiffe zu salutarisieren, nachzukommen, wenn die Amerikaner den Salut erwiderten. Dazu hätte man sich schließlich verstanden, nur nicht zu der Erfüllung von Guertzas Verlangen, daß die Salutschiffe, von denen die „Gheto“ der Vereinigten Staaten angeht, abging, zu gleicher Zeit ausgetauscht würden. Nach einem Ministerrat hat der Präsident Wilson Guertza ein Ultimatum gestellt, in dem die Amerikaner bedingungslos auf ihren Forderungen bestehen. Guertza hat sich daraufhin gemeldet, dies zu tun. Wie die Dinge nunmehr stehen, bedeutet Guertzas Weigerung: Krieg zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten! Der Präsident Wilson hatte, noch ehe die ablehnende Antwort Guertzas bekannt war, folgende, einer Kriegserklärung gleichkommende Kundgebung veröffentlicht:

Wenn General Guertza nicht volle Genehmigung gibt und die amerikanische Flotte nicht in der gestellten Frist salutarisieren läßt, werden wir ihn in einigen Tagen durch Wasser gehen zu lassen. Ich werde am Montag dem 20. ein Ultimatum einreichen, die amerikanische Flotte zu salutarisieren und das Meer gegen Mexiko aufzuschießen.

Man beachtete nicht, daß Tampico, Veracruz und ein anderer Teil der Eisenbahn von Veracruz nach Stadt Mexiko ohne weiteren Notenausweis von den Streitkräften, die sich jetzt in den mexikanischen Gewässern befinden, besetzt zu lassen.

Daß Guertza den Amerikanern ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen kann, ist nach Lage der Dinge kaum anzunehmen. Hat er doch bis jetzt ernstlich kaum etwas gegen die Rebellen auszurichten vermocht. Und nun hat er es auch noch mit einem so mächtigen Gegner, wie den Vereinigten Staaten zu tun. Sein Verhalten ist daher nicht ganz verständlich. Will er alles auf eine Karte setzen? Man weiß ja nicht, was sich hier hinter den Kulissen abspielt.

Auch die Willkür der Vereinigten Staaten treibt jetzt sehr aus dem anfänglichen Dunkel hervor. Das Aufheben der Flotte entspringt sich jetzt als mehr denn eine bloße Demonstration; man hat nämlich mit der Politik des Vorgesetzten gebrochen und hält die Zeit aggressiver Vorgehens gegen Mexiko für gekommen, die Frucht für die amerikanischen Trümpfe nach für reich, um sie pfänden zu können!

Man war ja sehr ausführlich auf amerikanische Quellen über den Zwischenfall von Tampico angewiesen, aber selbst durch die bide Kräfte dieser amerikanischen Geschichtsmalezi schimmerte die Absicht der Vereinigten Staaten hindurch, um jeden Preis die Mine zu entzünden. — Der Zwischenfall von Tampico, der vor dem Anschlag der amerikanischen Flotten-Demonstration ist, spielte sich nach der Handverlesung folgendermaßen ab. Am 11. April landete eine Abteilung amerikanischer Marineinfanterie in diesem Hafen, um die Vorkorste zu ergängen. Sie wurden von mexikanischen Bundesstruppen gefangen genommen. Der Kommandant Mayo erhob Protest gegen ihre Verhaftung. Sie wurden sofort frei gelassen. Darauf verlangte der amerikanische Admiral, daß die mexikanische Regierung sich entschuldigen und der amerikanischen Flotte binnen 24 Stunden einen Ehrensalut erteile. Der mexikanische Präsident Guertza entschuldigte prompt das ungeschehene Verbrechen der Rebellen von Tampico. Dieser Stein des Anstoßes ist aus dem Weg geräumt. Aber Admiral Mayo — ob auf eigene Faust oder auf Anweisung von Washington ist nicht klar — besteht auf dem Ehrensalut. Von Washington kommt ebenfalls die Befehls, das Salutschießen sei „unverzüglich“. Wie es aus, so werde der Bizeamiral auf Tampico und die dort im Hafen liegenden Schiffe das Feuer eröffnen. Unklar ist, ob und bis wann ein formales Ultimatum gestellt wurde. Nach einer Version wurde eine erste Frist bis 6 Uhr abends des 14. April gestellt. Am 16. April soll Guertza eine weitere und endgültig verbindliche Frist gestellt worden sein. Am 14. April jedenfalls erklärt sich Guertza bereit, das amerikanische Kanonenboot Dolphin, das den Defensivdienst vor Tampico verricht, zu salutarisieren. Aber er stellte, so liest man in

der amerikanischen Geschichtserzählung, „Bedingungen“ hinsichtlich des Saluts. Die amerikanische Regierung verlangte aber „bedingungslos“ Salut, was immer man darunter zu verstehen hat. An demselben Tage erhält die atlantische Flotte den Befehl, nach Tampico aufzubrechen, um die Forderung nach dem Ehrensalut vollständig zu unterziehen. Am 19. April erklärt die amerikanische Regierung eine amtliche Erklärung, die die Hebergriffe Mexikos gegen die amerikanischen Matrosen in Tampico schildert. Am gleichen Tage erneuert die amerikanische Regierung ihr Ultimatumprogramm. Vorher war nur eine Befehlsung Tampicos angehängt. Jetzt läßt Wilson verlaufen, falls Guertza nicht nachgibt, werden Tampico und Veracruz besetzt werden.

Einer kritischen Begründung bedarf diese Geschichte so wenig, wie die Fabel von dem Lamm, das dem Wolf das Wasser trübte: so plump und dumme ist sie. Selbst den Amerikanern muß sie ja fauligsdü belommen sein, denn sie fanden nötig, am 16. April einen neuen „Zwischenfall“ sich ereignen zu lassen. Als gemöhnliche Historiker lesen wir auch in dieser. Es ist also, wie die amerikanische Legende erzählt, eine amerikanische Ordnung, die in Uniform von einem Kriegsschiff nach Tampico an Land geschickt wurde, um die Schiffe zu holen, verhaftet, ins Gefängnis geworfen und später mit ungenügender Entschädigung entlassen worden. Auch der amerikanische Geschichtsträger in Mexiko-Stadt ist durch Aufkündigung und Benutz amtierender Defensiv „provokiert“ worden.

Diese amerikanische Geschichtsdarstellung liefert für jeden Vernünftigen den vollgültigen Beweis, daß die Vereinigten Staaten die „Zwischenfälle“ sich ereignen ließen, weil sie in jeden Preis einen Vorwand suchten, um zum Angriff überzugehen. Auch der Schandspiegel dieser „Zwischenfälle“ ist gestrichelt, warum haben die Vereinigten Staaten nicht irgend eine der weltlichen Schandthaten an der Nordgrenze zum Vorwand genommen? Sehr einfach. Der Marsch über den Rio Grande nach Süden hat militärisch seine sehr großen Gefahren; wie der Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mexiko 1846-48 beweisen hat. Die Entscheidung gab in diesem Kriege der Marsch des Generals Scott von Vera Cruz nach Mexiko. Am 20. März 1847 wurde Vera Cruz, am 13. September die Stadt Mexiko erobert und am 2. Februar 1848 beendete der Vertrag von Guadalupe Hidalgo den Krieg, der im Dezember 1845 begonnen hatte. Die strategische Lage ist heute dieselbe und der Marsch von Vera Cruz nach Mexiko die einzige Linie zur Entscheidung. Tampico nun liegt halbwegs Vera Cruz an der Küste, ist aber der Ausgangspunkt zweier wichtiger Eisenbahnen nach Süden und Westen und großes Geheiß. Schon aus militärischen Gründen mußte es also besetzt werden, falls der Marsch von Vera Cruz nach Mexiko angetreten werden sollte. Deshalb hat die Geschichte Amerika den Gefallen erwiehen, Zwischenfälle, die eigentlich etwa aus dem mit einigem guten Willen Zwischenfälle sich rechtmachen ließen, gerade in Tampico passieren zu lassen.

Die jetzt eingehängene Politik des aktiven Eingreifens steht in keinem Widerspruch zu der bisherigen Politik des „Abwartens“ (die übrigens auch im Widerspruch zum Willen der Vereinigten Staaten ist, denn die Waffenlieferung an die Villa und Carranza, das Zusammenziehen der amerikanischen Grenzen von mit ihnen, ist doch wohl mehr als bloße Passivität). Das „Abwarten“ bereitet nach verschiedenen Seiten die aktive Politik ganz konsequent vor. Es liegt die militärischen Schritte der beiden mexikanischen Parteien, die möglichst rasch vereinigen konnten gegenüber einer amerikanischen Invasion, sich gegenseitig abhalten und erleichterte so militärisch den Amerikanern das Geschäft. Es liegt das wirtschaftliche Leben des Landes lahm und legt dem in Mexiko interessierten europäischen Kapital nahe, das Ende mit Schreden d. h. die amerikanische Invasion dem Schreden ohne Ende vorzuziehen. Es ist zwar heute noch keineswegs entzweit von der Aussicht der Invasion — symptomatisch dafür ist der Kurssturz an der Londoner Börse, den die neuesten mexikanischen Nachrichten hervorriefen — aber ihr Widerstand ist ermatet, abgeschwächt. Eine weitere Vorbereitung war die Besetzung der Panamalanalgebühren. Sie ist offenbar der Preis für Englands passive Duldung der Invasion. Der bisherige englische Stand in Mexiko, Sir Lionel Gordon, hat dieser Politik Widerstand entgegengelehrt, wird nun folgerichtig abberufen und nach Brasilien berufen. Die anderen europäischen Staaten werden ohne England sicherlich kein ernsthaftes Hindernis bilden.

Die Bahn ist also frei, und so wenig auch der Marsch von Vera Cruz nach Mexiko ein militärischer Spaziergang sein würde, auf die Dauer könnte das kleine Mexiko dem Druck der größten amerikanischen Republik nicht widerstehen. Wenn die Vereinigten Staaten wollen, wird ihr Territorium sich bis an den Panamalanal ausdehnen und der Kanal ein amerikanisches Binnenwasser werden. Der Stille Ozean wird dann aber geschichtlich gesprochen, das Prätorat Still abgeben müssen und der Schandspiegel gigantischer imperialistischer Kämpfe werden, in denen das kapitalistische Europa-Asien und Amerika sich gegenüber treten.

Washington, 20. April. Guertza hat seine Fortsetzung der Verhandlungen verlangt. Er habe es glatt abgelehnt, der Forderung eines bedingungslosen Saluts zustimmen.

Washington, 19. April. 22 Dorpedobooterführer haben den Befehl erhalten, nach Pensacola im Golf von Mexiko zu gehen.

Eine Niederlage der Bundesstruppen.
 Chihuahua, 20. April. 2000 Mann der Bundesstruppen sind gestern von den Rebellen bei Salinas im Norden von Monterrey gefangen worden. Nach einem amtlichen Bericht haben sie 130 tote gehabt. Die Rebellen reifen in der ganzen Gegend von Monterrey die Eisenbahnen aus, um so die Ankunft von Verstärkungen zu verhindern.

Dallwitz, Diktator des Elßaß.

Die elßaß-lothringische Statthalterfrage scheint endlich gelöst werden zu sein. In seiner Überlebende des Sommerbesitzes des Reichspräsidenten die Meldung aus Straßburg, Wilhelm II. habe auf Vortrag des Reichskanzlers das Vorschlagsgesetz des Statthalter Grafen von Wedel unter Erhebung desselben in den „Fürstentum“ zum 1. Mai v. J. genehmigt. Zum Nachfolger des Grafen v. Wedel sei der Staatsminister v. Dallwitz auszuwählen, an dessen Stelle der Würdige Geheimrat v. Loebel als Ministerium des Innern übernehmen soll. Also hat der ehemalige Kanalrebell, der als Landrat auf kurze Zeit in die Verbannung geschickt wurde, um dann um so schneller Karriere zu machen, das höchste Amt erklommen, das in Elßaß-Lothringen zu vergeben ist. — Mit Freude sieht die Arbeiter-schaft den preussischen Polizeiminister greuen, ist mit ihm noch die preussische Reaktion, die unter seiner Ägide sich so sehr ausbreitet hat, eng verbunden gewesen. Ebenso bedauerlich aber ist, daß Elßaß-Lothringen jetzt mit diesem Manne beherrscht werden soll.

v. Dallwitz ist der Mann der Dörschler und Junler; diese sehen ihn deshalb auch ungern scheiden. Sie hoffen aber sicher schon im stillen, daß er nur Platz gemacht hat dem Berliner Polizeigewaltigen Herrn v. Jagow. Vorläufig soll allerdings der Platz des Herrn v. Dallwitz von Herrn v. Loebel ausgefüllt werden. — Die Liberalen schmeicheln bereits in der Hoffnung, daß nunmehr die preussische Wahlrechtsreform in Angriff genommen wird, nachdem Dallwitz als Hindernis dieser Reform bestanden ist. Wie gegen diese Hoffnung nicht, denn er müssen die Wahlen der Bevölkerung das nötige Feuer bringen. Seine Ägide hat Dallwitz sein seit Zeit beigetragen. Er war nicht nur ein Gegner jeder Wahlreform, sondern sieht daß gegen die Arbeiterbewegung, wie dieser in dem Kampf gegen die Jugendbewegung und im Bunde mit Jagow gegen die Gewerkschaften zum Ausdruck kam, sichern ihm ein. „Bleibendes Andenken“ in den Herzen der Arbeiterklasse.

Während die liberalen Organe vom Sonntag für den Polizeiminister noch keine Abschiedsworte gefunden haben, ist in den konservativen Blättern die Trauer um Dallwitz tief. Er war ja einer der Ältesten! Ihm werden jetzt tiefe Vorwürfe gemacht. Dem Gipfel erklümt hierbei der Berliner Volksanzeiger, das neue Regierungsorgan, der das Red der preussischen Polizeiminister in den höchsten Ehren liegt. „Ihm zu mögen das Geschicksel herabstürzen“. Aber die Verhandlungen im Reichstage verlor hat, wird gegeben müssen, daß sich die Klagen über die Anwendung des Vereins- und Versammlungsgesetzes, über angebliche Wahlbeeinflussung durch Landräte und sonstige Beamte, unter Herrn v. Dallwitz Amtsführung nicht vermehrt, sondern vermindert haben. Seine Zärtlichkeit in der norddeutschen Provinz und in der Dörschlerpolitik war die Fortsetzung einer überkommenen Erbschaft. Sein Auftreten im Parlament war bei aller Entschiedenheit, was es sich um die Wahrung der Autorität des Staates und des Königtums handelte, doch entgegenkommend und verbindlich.“ Doch genug davon; wir kennen v. Dallwitz besser. Auch nicht er ließen der großen Revolution und die Wirtschaft, die hierher Dallwitz in Preußen treiben konnte, die ist dort im Grenzland doch nicht möglich. Der Schaden, den Elßaß erleidet, der wird aufgewogen durch den Vorteil, den Preußen hat, da es seinen Oberpolitiken los-geworden. Dallwitz war der unbedingte Vertrauensmann, aber besser gesagt, das unbedingte Werkzeug der Konföderation im preussischen Ministerium. Wäre nicht der Jagow, so wäre der Dallwitz die Verfertiger des Kröcherlichen Ideals von dem nicht fliegen, aber starken Manne gewesen! Er war die Seele des Widerstandes gegen jede Wahlreform, der Verleüer der ebenso lächerlichen wie schamhaften Nationalitäten- und Bundesländer-politik, der gebährige Verfertiger der Jugendbewegung und noch zuletzt hat er im Bunde mit seinem Senno einen Schlag gegen die Gewerkschaften zu führen gesucht, indem er sie zu politischen Vereinen fremdete.

Ihm hat der Mann ja nicht geschadet, seine Verfolgungswut hat und nicht zu schwächen vermocht. Aber fast scheint es, als ob Herr v. Dallwitz Herr v. v. Behmann an allmählich über den Kopf gehen möchte, was mehr, als es dem Reichs-fensterlein sein mag. Seine eigene, das heißt die intranzigente konföderative Politik betrieb hat. Die Homogenität hatte einen Sprung bekommen und Behmann ergriff die Macht mit

Freude die Gelegenheit, den allzu mächtig Gewordenen hinauf- und zugleich wegzuführen. Herr v. Voelckel, der früherer Ad- latus des Fürsten Bismarck wird ebenfalls ein homogenerer Zeit- genosse sein als es Herr v. Ziemgen war.

Das preussische Volk aber, das den Gehenden zwar mit Ver- gnügen verabschieden sieht — denn das Niveau dieser Gegner- schaft war reichlich befriedigend — weiß, daß es von dem Ver- bleibenden nichts zu erwarten hat. Denn in dem fleischlichen Dasein, die die reaktionäre Homogenität bisweilen trüben, handelt es sich um Ananen, die uns wahrhaftig zeitweilig gleichgültig sind. Und wenn wir heute auch neue die Frage stellen: Was ist es mit der Wahlkreise in Preußen? dann wissen wir, daß die Antwort abhängt nicht von dem Nennen und Gehen der Bureau- kraten dort oben, sondern allein von der freien Entschlossenheit und tatkräftigen Energie der Massen!

Politische Ueberblick.

Halle (Saale), 20. April 1914.

Eine baldige neue Militärvorlage.

Das ist das Mindeste, was die Rüstungsstreife heißen. Das wird ein bedeutender nationaler Mann" ein Artikel in der Zeitschrift losgelassen, in denen es heißt:

Eine spätere Zeit wird es unbegreiflich finden, wie das deutsche Volk in seinen so äußerst günstigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen und mit seinen ungeheuren, bisher unbenutzten Abgabenreserven so lange Bedenken trug, eine ganze Armee in höherer Ausübung der allgemeinen Wehrpflicht einzusetzen. Eine baldige neue Militärvorlage, die ebenso wie die russische zum Jahre 1917 nehen der selbst be- schlossen auch noch die nach möglichste weitere Notwendigkeit gelöst wird, erscheint deshalb als dringendes unabwiesliches Bedürfnis für Deutschland.

Das sagt der Hofener Oberbürgermeisterpräsident Geh. Oberfinanzrat F. Carstaus. Nur kennt das deutsche Volk sein dringendes Bedürfnis. Ob der Herr Finanzrat aber auch die Mittel von den Reichern nehmen will — sagt er nicht. Er aber weiß, daß die Millionäre an dem einmaligen Wehr- beitrags genug haben.

Alle Jugendveranstaltungen sind „politisch“

Die „Politikklärung“ aller von Arbeitern gegründeten Vereine ist jetzt das beliebteste Kampfmittel der politischen Machthaber. Vorzugsweise geht es gegen Gewerkschaften und gegen die freie Jugendbewegung. So wird heute wieder fol- gendes gemeldet:

Nach Auflösung einer vermeintlichen Jugendorganisation des Kreises Solingen, die in Wirklichkeit nicht bestand, er- klärten die Verwaltungsgemeinschaft und die Gerichte die Abon- nenten der Arbeiter-Zeitung für eine politische Organisation und es regnete Strafmandate gegen die jugendlichen Zeitungs- Abonnenten. Nun hat das Landesoberverwaltungsamt die Ver- urteilung nicht als ein in der Arbeiter-Zeitung, bestimmt begrenz- ter Kreis innerhalb bestimmter Personen und damit nicht als Verein zu betrachten will. Soweit ganz vernünftig. Aber die Entscheidung hat noch ein anderes Gesicht: Das Landes- gericht ist nicht in der gleichen Sache, daß alle Zusammen-künfte der Arbeiterjugend, ganz gleich zu welchem Zweck, als öffentliche politische Versammlungen zu betrachten sind, daß die Tendenz dieser Versammlungen letzten Endes eine politische sei. Es handelt sich in der Hauptsache immer darum, der So- zialdemokratie neue Anhänger zuzuführen.

Auf Grund dieser unbilligen Voraussetzungen der Zensur- dienst aller Veranstaltungen der Jugendlichen wurden am Son- nerstag zwei Jugendliche wegen Teilnahme an einer „politisch- wissenschaftlichen“ mit je 3 M. Geldstrafe bestraft, trotzdem die beiden übernahmigen Richter erklärten, daß in der „Versammlung“ nur wissenschaftliche und einige Gebiete vorgelesen worden seien — Gebiete, die auch nach ihrer Ansicht keinen politischen Anstrich gehabt hätten. Und am Freitag erhielt wegen der gleichen „Tendenz“ Genosse Wed, der rein zufällig an einer Regiationsabend im Jugendheim in Wald beigewohnt hatte, 10 M. Geldstrafe aufgebracht, weil er den ihm persön- lich gut bekannten Beamten, als dieser die Namen der an- wesenden Jugendlichen feststellen wollte, in aller Freundlichkeit sagte, auf Grund welcher gesellschaftlichen Unter- lagen dieses gegen das Reichsdeputationsgesetz bestehende Verbot der Versammlung ge- schehe. Dieses „Verbot“ unteres Genossen wurde von dem Beamten als Überhandnahme und Verletzung auf- gefaßt. Das Verbot hat somit „nur“ eine Überhandnahme gegen beherrschende Maßnahmen, die mit genannter Strafe zu führen sei.

Kampf gegen die Arbeiterfänger.

Die schließlichen Arbeiterfänger wollten in der Jahrhundert- Halle zu Weeslar ihr viertes Waisenhaus bilden. Der Magis- trat aber verbot ihnen diese Halle und der Polizei- präsidat verbot den Festzug. Die Fänger wählten dann einen Festplatz in der benachbarten Sandgemeinde Grünende. Nun kommt der Amtsvorsteher und verbietet im Einverständnis mit dem Landrat das Singen auf diesem Plage, weil — die Revolution verberkt werden soll. In der Begründung des Verbots heißt es wörtlich: „Da mehrere der ausgewählten Gesangsstücke offensichtlich der Verberkung und Förderung der sozialdemokratischen Bewegung, und damit der gewalt- samen Revolution dienen, so handelt es sich bei der Ver- anstaltung weniger um Gefangenaufführungen an sich, als um eine öffentliche sozialdemokratische Versammlung unter freiem Himmel, die eine planmäßig vorbereitete Demonstration für die sozialdemokratischen Parteien und gegen die bestehende staatliche und wirtschaftliche Ordnung bezweckt. Am Veranstaltungsort pflegen sich viele Zauführer von Sozialistengängen in der um- mittelbar an die Adrenbahn anstehenden, zwischen ihr und der Stadt gelegenen Anlagen des Scheitinger Parks zu er- gehen, die in Nähe ihren Feiertag und Erholungsgang genießen gehen, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Kreise die sozialdemokratische Veranstaltung mit Unruhe, ja mit Erbitte- rung aufnehmen würden, denn diese soll ungewöhnliche Ausdeh- nung annehmen und wird eine überaus große Menschenmenge, deren Erregung in Erwartung der aufzudeckenden Gefangens- vortrage bzw. nach deren Abenden gesteigert ist, durch die An- lagen des Parks hindern können.“

Zum Schluß wird noch die Verführung ausgesprochen, daß es leicht zu Zusammenstößen und zu Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit kommen könnte, da die Erregung unter der Arbeiter- besetzung besonders in den letzten Wochen „sehr gesteigert“ worden sei.

Diese Begründung zeigt unmisslich die tendente Bevölkerung mehr auf, als viele Arbeiterfängersehe es tun könnten — falls

Arbeitergefängnis überhaupt „aufzudeckend“ wäre. Und diese Agi- tation ist bei der so empfindlichen Sache noch das Gute.

Auch im Kreise Solingen wohnt ein scharfer Blind; jede Veranstaltung der Arbeiterkraft wird dort politisch erklärt. Vor einiger Zeit war das ein Arbeiterfest des Aufstiegs- kreises Solingen in einer bismarckischen Abend, an dem außer einem Gedarmen und einem Schumann auf einige jugendliche teinshaben. Den Konfirten wurde schon auf dem Bahnhof in Chligs von Gedarmen anempfohlen, politische Wieder nicht zu singen. So kamen auch nur Wieder zum Vortrag, die bereits in Solingen die Zensur unbeanstandet passiert hatten. Trotz alledem hatte der Gedarm an den Worten „Proletariat“ und „Macht“ Anstoß genommen und aus ihnen gefolgert, daß das Konzert eine „politische Veranstaltung“ sei, an der jugendliche nicht teilnehmen dürfen. Der Vorhiebende an der Märetz wurde als Leiter der Veranstaltung in eine Verleserliste in Höhe von 10 Mark genommen. Das Schöffengericht erkannte auf 3 Mark Geldstrafe.

Deutsches Reich.

— **Denkschrift über den Bauhinzel.** Am Reichsamt des Innern ist die längst angedeutete Denkschrift über den Bauhinzel fertiggestellt worden. Sie wird dem Reichsamt nach den Ferien zugehen. Bei der Entscheidung des Reichsamt hat sich die Reichsamt auf 60 000 M. Aus einer ganzen Anzahl Großstädte, hauptsächlich aber aus Berlin, ist Material beige- bracht worden über die enormen Verluste, die die Versicherer durch Bauhinzel erlitten haben.

— **Die Angestelltenversicherung.** Eine Erhebung der Ver- sicherungsanstalt für Angestellte hat ergeben, daß bis Ende vorangegangenen Jahres 1 985 000 Angestellte zur Versicherung an- gemeldet waren. Bei der Entscheidung der Versicherung hatte man mit rund 1 870 000 Versicherter gerechnet. Im übrigen haben die Erhebungen ergeben, daß alle Schwierigkeiten bei der Angestelltenversicherung jetzt in der Hauptsache überwunden sind. Die Vorschriften des Gesetzes sind im großen ganzen erfüllt. Mit dem Einmarsch der ersten Jahrgänge sind die oben erwähnten Erhebungen macht die Versicherungsanstalt darauf aufmerksam, daß Interner, die es unterlassen, die Beiträge rechtzeitig für ihre versicherungspflichtigen Verwandtschaft ab- zuführen, mit Geldstrafen bis zu 300 M. belegt werden können. Unabhängig von der Nachzahlung der Beiträge kann den Ver- sicherer noch die doppelte Zahlung der rückständigen Beiträge abgefordert werden.

— **Bahren hat wieder Mitleid.** Die ersten beiden Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 99 sind am Sonnabendnach- mittag mit klingendem Spiel wieder in Bahren eingezogen, nachdem sie in Folge des bekannten Bahren-Konflikts vier Monate lang auf dem Truppenübungsplatz untergebracht waren. Die Befehlshaber der Truppe, die sich nach hier begeben, sind nach die doppelte Zahlung der rückständigen Beiträge abgefordert worden.

— **Ein Verzeihnis.** In Neuausgegeben, das die Verzeihnis nicht mit der Verwaltung der Betriebskrankenkasse der Holz-Verke, welche die Donoratsätze einlegen konnten. Die Kasse umfaßt 5000 Mitglieder, die nicht ihren Angehörigen jetzt als „Arbeitsplatz“ behandelt werden.

— **Spioniererei.** Es sind wieder einmal ein halbes Dutzend Personen verhaftet worden, die man im Verdacht hat, für Frankreich Spionage in Richtung auf die Truppen zu haben. In Weiden wurden drei Amerikaner verhaftet, ein Pariser Rechtsanwalt und zwei Studenten aus St. Etienne. Man hatte sie dabei abgefaßt, wie sie auf den Festungsanlagen pho- tographische Aufnahmen machen wollten. Die Verhafteten, die behaupteten, auf einer Vermählungsfeier zu sein, und ledig- lich landwirtschaftliche Aufnahmen machen wollten, wurden in Weiden verhaftet. Die Verhafteten sind an das Reichsgericht nach Leipzig geschickt worden. — In Mainz wurden weitere zwei Franzosen verhaftet, die sich angeblich als Dauerer dort aufhielten. Auch hier soll Spionage vorliegen. Endlich ist ein französischer Arbeiter, der während der Chierege im Januar verhaftet wurde, wieder freigelassen worden. Das Kriegsministerium hat den Fall nun nicht freigegeben.

— **Alle Tage Anweisungen!** In dem bei Börsen gelegenen weimarischen Dorf Kleinemba wurde Genosse Anton Döcker, ein gebürtiger Oesterreicher, ausgewiesen. Das weimarische Staatsministerium behauptet, er habe sich „lästig“ gemacht. Döcker ist nämlich Vorsitzender der Klein- embaer Arbeiter-Vereinigung und hat sich in der Vergangenheit sehr bemerkenswerten Volksgenossen. Das genügt schon, um den Herr- schenden „lästig“ zu erscheinen. Es ist doch herrlich besitz- um die berühmte deutsche Volksgenossenschaft.

Schweden.

Das Ergebnis der Wahlen dürfte nunmehr bald vollständig vorliegen. Nach der bisherigen Zählung der Stimmen für die Wahlen zur zweiten Kammer sind gewählt 75 Liberale, 67 So- zialdemokraten und 59 Liberale. Die Rechte hat 10 Sitze gewonnen und einen Vertreter, die Sozialdemokraten haben 26 Sitze verloren.

Oesterreich-Ungarn.

Die „Einigkeit“ mit Italien. In dem Seebade Abbazia in Trient hat zwischen dem österreichischen Minister Grafen Weichard und dem italienischen Minister Marquis di San Giuliano ein Zusammenkunft stattgefunden, in der man wieder einmal den auf beiden schwachen Füßen stehenden Dreißig „gegrüßt“ und die schon immer brüderliche italienisch-österreichische „Freundschaft“ „erneuert“ hat. In der Hauptsache werden die Beziehungen der beiden Staatsmänner wohl der abmatischen und epistolischen Frage gedient haben, bei der Italien wie die Donaumonarchie gleich stark interessiert sind. Man war fünf Tage beisammen, hat natürlich alle „schwebenden Fragen“ aufs schönste „gelöst“ und ist selbstverständlich „in herzlichstem Einmütigen“ geblieben. In einer amtlichen Er- klärung der österreichischen Regierung wird die „Einigkeit“ in der Balkanpolitik, (Red.) und erfüllt dem völkischen ge- meinschaftlichen Vertrauen sind die beiden Minister entschlossen, in Uebereinstimmung mit Deutschland an den gegenwärtig geschehen- den Verhandlungen und gemein- sam darauf hinzuwirken, die Sympathien, welche die öffentliche Meinung den beiden Ver- bindungen beider Regierungen entgegenbringt, immer lebhafter zu gestalten.“ — Und die Norddeutsche Allgemeine Ztg. schreibt: „Das glückliche Ergebnis der Besprechungen von Abbazia wird, wie bei unseren Verbündeten, so auch in Deutschland mit auf- richtiger Genugtuung zur Kenntnis genommen werden.“ — Die- ses Ergebnis der Verhandlungen wird nicht ohne die Wichtigkeit der italienisch-österreichischen „Freundschaft“ wie die des Drei- bündes auch äußerlich gezeigt wird.

Italien.

Die Entscheidung über den Eisenbahnerstreik sollte am Sonn- tag in einer Gesamtsitzung der Abgeordneten des italienischen

Eisenbahnerverbandes in Rom fallen. Wie sie ausgefallen ist, darüber liegen im Augenblick noch keine Meldungen vor.

Unter den Eisenbahnen selbst herrscht, wenn man bürger- liche in Darstellungen glauben darf, über die Taktik durchaus keine Einigkeit. Die reformistische Ader der Eisenbah- arbeiter ist angeblich geneigt, sich mit den von der Regierung gemachten Konzeptionen zu begnügen, während das Syndikat der Eisenbahnarbeiter weit höhere Anforderungen als die von der Regierung hergestellten stellt.

Balkan.

Einen neuen Angriff auf Serbien. wie man der Wiener Neuen Freien Presse von dort berichtet, die aufständischen Epitoten vor. Alle wichtigsten Männer des Bezirks Moravia sind unter die Waffen berufen worden. Die an die Bevölkerung gerichtete Aufforderung, sich zur Verteidigung Serbiens bereit zu halten, hat, wie sie in großer Zahl in der Stadt einstreifen- den wohlhabendsten Albanien erkennen lassen, den besten Er- folg gehabt. Die Freiwilligen werden, soweit sie nicht selbst Waffen besitzen, mit Gewehren und Munition versehen. Nach eingetragenen Meldungen ist eine starke Kolonne albanischer Gendarmen unter dem Kommando holländischer Offiziere von Elbanjan aufgebrosen und im Bormarich gegen Siben.

Die Verhandlungen der Rache über die Verant- wortung der griechischen Note zur bulgarischen Frage und zur Zweifrage lauten, wie die Norddeutsche Allgemeine Ztg. schreibt, durch die erfolgte Mitteilung des Stenographen des Dreibünd- nisses an dem von den englischen, französischen und russischen Regierung vorgelegten Antommement einen weiteren Fort- schritt gemacht. Die Dreibündnisse haben sich in der Sache anheimelnd geeinigt und nur einige redaktionelle Änderungen des Antommements vorgefallen. Auf eine baldige Mitteilung der gemeinsamen Antwort in Athen darf gerechnet werden.

China.

Eine Schlacht des „Weißen Wolfes“. Die Regierungstruppen haben den Bänden des Weißen Wolfes angeblich eine schwere Niederlage beibringen. Es ist eine Truppe von etwa 10 000 Mann, die der Provinz Shanxi nördlich bei Si-An zu helfen. Es wird berichtet, daß über 2000 Mann er- getötet sind. Die Lage in der Provinz hat sich dadurch bedeutend gebessert.

Neine Auslandsnachrichten. Die belgischen Wahlen zur Erneuerung der Hälfte der Abgeordneten der Kammer sind auf den 24. Mai festgesetzt worden.

Annexion in Portugal. Die portugiesische Kammer hat die Vorlage der Regierung angenommen, welche eine Amnestie auspricht für die Mitglieder des Ministeriums Franco, die wegen Mißbrauchs ihrer Amts Gewalt angeklagt worden waren.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten in Hölsheld (Kreis Solingen) wurde Genosse Karl Ver- ners, Instruktionsschreiber, an Stelle des zurückgetretenen liberalen Abgeordneten C. Lorenz als sozialdemokratischer Abgeordneter im Reichstag, in einer aus den Städten Wald und Ohligs und zwei aus Hölsheld.

Gewerkschaftliches.

Streikende Hafenarbeiter und der sozialdemokratische Bürgermeister. —

In der Hafenstadt Amsterdam, in der Nähe von Amsterdamb, ist ein Streik der Arbeiter des Holzhafens ausgebrochen. Es streiken dort nach langwierigen, aber fruchtlosen Unterhand- lungen mit den Unternehmern 700 Hafenarbeiter, um Lohnforderungen und einen Tarifvertrag zu erreichen. Was aber in dem ganzen Lande alle Munde auf diesen Streik stellt, ist die Tatsache, daß in Amsterdam eben der erste sozialdemokratische Bürgermeister Hollands, nämlich das Parlamentsmitglied A. Terlaan, ins Amt getreten ist. Die bürgerliche Presse gibt unerbittlich ihrer freudigen Er- wartung Ausdruck, daß es unter den nicht gerade „sanft- mütigen“ Hafenarbeitern zu Stürmen mit Streikbrechern kommen wird und der „rote Bürgermeister“ dann die öffent- liche Ordnung zu wahren haben wird. Nun haben aber die Streikenden den einstimmigen Beschluß gefaßt, alles zu ver- binden, was Ordnungstörungen herbeiführen könnte und der Bürgermeister hat darauf den Arbeitern ein Verbot des Vertrauens erteilt, indem er den Unternehmern die von ihnen geforderte polizeiliche Überwachung der Ar- beitsplätze verweigert hat, weil keine Furcht vor Stürmen vorlag. Es herrscht bisher im Streikgebiet eine mehrerliche Ordnung und die Streikleitung sorgt dafür, daß trotz äußerlicher Veranlassungen die Streikenden sowohl wie möglich von der Strafe ferngehalten werden und nur die Streikpolizei ihren Auftrag erfüllen.

Der Bürgermeister hat auch den beiden Parteien seine Dienste zur Vermittlung angeboten; von den Ar- beitern ist dieses Angebot schon abgelehnt. — Wie harmonisch das Verhältnis zwischen Streikenden und „Bürgermeister“ ist, geht daraus hervor, daß ein Arbeiter nach Streik-Ver- sammlung, in der der Streik proklamiert wurde, vor die Gebüh- rung des Bürgermeisters zogen und dort eine schallende „Internationale“ sangen.

Erfolgreiche Lohnbewegungen im Gärtnergewerbe. Von den vier in diesem Jahre abgelaufenen und gefälligen Tarifverträgen in Hamburg, Düsseldorf, Rem- mersheim und Witten sind in beiden Verbandsgruppen in drei Städten zu einer Erneuerung der Verträge gefaßt.

In Düsseldorf ist die Erneuerung des Tarifvertrages auf drei Jahre abgeschlossen. Für Landschaftsgärtner tritt innerhalb der Tarifdauer eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pf., auf 55 Pf., ab 1. Januar 1916 ein. Für die Dandels- gärtner ist nur eine Steigerung des Wochenlohnes um 1 M., während der Vertragszeit möglich werden. Der Lohn beträgt für Junggärtner 22 M., für Geübten im zweiten Jahr nach beendeter Lehre 24 M. Der geringe Erfolg ist auf die schlechte Organisation zurückzuführen. Für die Friedhofsgärtnerien beträgt der Lohn je nach Branchenklasse 24, 26 und 27 M. Wichtig ist bei dem Düsseldorf Tarifabschluss, daß er mit dem Gruppe des Verbandes der Gartengärtner abge- schlossen ist. Der Hauptvorstand des Verbandes, der höchsten Intermetzergewerkschaft des Gärtnerverwes hat einen Ver- tragsabschluss als Verbandsgewerkschaft unterlag; falls ein Ver- trag nicht zu umgehen sei, sollte ein anderer Organisa- tionsname als Kontinuität genannt werden. Die Düsseldorf

Internationales
mitmachend
An der
Einzelber
Stunden
Bodenlohn
bis zu 20
20 Jahre
Anschäfer
gekauften
unzulängliche
Nacht und
wollten
werden eine
am 15. M
1914. Dies
Nacht
werden die
Nacht
unter die
einigen
Die La
Vertausch
gärtner 6
3 M. pro
1916 auf
Stunde n
betragt fi
Die We
Schön er
medien
bauer. I
in Schön
ständig
Die La
6 Pf. ab
1916 auf
niederleg
Die tägl
22 und 2
und 2 M
und 2 M
wegen d
nehmen
Nicht frei
gekauft
Die We
durch den
Wettere
erwartet
noch gef
sahen.
Sohn
Im M
meine
27 257
Beitrag
8906 met
7826 met
Er fo
27 482
meunge
meunge
für eine
1255 M
den pro
Janis ei
Verleue
Der Me
im Geu
dem Ge
die Gef
1005 an
reicht a
den fi
und Wo
Wes fo
jedoch
den Ber
auch be
Diese
26. Apr
tion d
starke
vertrieb
Rein
nehan
Tarifver
geheim
Jahren
Beitru
15. G
Gene
Aufstet
leit 10
nehmen
als für
Geh a
leht a
Rim
Der d
nicht d
Stunde
leung
24 ein
3 zu u
Wfa
ständig
im St
Stunden



Walhalla-Theater
 Direktor u. Besitzer: Paul Ritzgen.
 Anf. 8 Uhr. Der neueste Saisonschlager: Anf. 8 Uhr.
Hallo! - wer dort?
 Leiden und Freuden am Teufel.
 Ausserdem: Kavalier; Er merkt nichts.
 Hierzu das prächtige Variété-Programm.
Chas. Francois und his Boys.
 Des Tombs Zeltvertrieb.
Gustav Bertram, Humorist, Simplizismustype.
 The Hallewarry. - Gasmont-Wecke.

PASSAGE-THEATER
 Lichtspielhaus, Leipzigerstr. 88.
 Halle (Saale)
 Dienstag den 21. April cr.:
PROGRAMM-WECHSEL.
 Der Wechsel enthält: 621
 1. Das Marotto von eink und das moderne Marotto. Hochinteressante Aufnahme.
 2. Dubi als Briefsteller für Liebende. Außerst lustvolle Humoreske.
 3. Sommer August. Humoreske.
 4. Gaumont-Bohe. Das Neueste im Bilde.
 5. Die Kreuzspinne. Naturwissenschaftl. Aufnahme.
 6. Wie er Menschen eroberte. Humoreske.
 7. Schwarz und Weiß. Humoreske.
 8. Die Wette. Köstliche Komödie.
 9. Das Tal des Traumes.
 Großes Schauspiel in 3 Akten u. 1 Vorpiel, nach dem gleichnamigen Roman von El-Correl.
 In der Hauptrolle:
„Henny Porten“.
 Beginn der Vorstellungen: 4 Uhr nachm.
 Die Direktion.

Studentische Volks-Unterrichtskurse Halle (Saale).
 Dienstag, abends 8 Uhr, in der Dreyhauptschule:
Einleitender Vortrag.
 Anmeldungen zu allen Kursen dort und am nächsten Sonntag in den Schulen.
 Beginn der Kurse am 27. April.

Allgem. Konsumverein f. Löbejün u. Umgeg.
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
 Dienstag den 28. April 1914, abends 8 1/2 Uhr, in der „Guten Quelle“:
General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Halbjahresbericht.
 2. Bericht über die stattgefundene Revision.
 3. Wahl eines Vorstandsvorgängers.
 4. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern.
 5. Vereins-Angelegenheiten.
 Der Aufsichtsrat:
 Otto Lehmann, Hermann Meuser.

Konsum-Verein Schraplau
 eingetr. G. m. b. H.
 Sonntag, 3. Mai, nachmittags 3 Uhr
 im Saale des „Bürgergarten“ zu Schraplau
Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Aufsichtsrats über die stattgefundene Revision durch den Vorstandsvorgänger.
 2. Wöchentliche Berichterstattung über die 25 jährige Jubiläumfeier.
 3. Geschäftliches.
 Hierdurch sind die berechtigten Mitglieder freundlich eingeladen.
 Der Aufsichtsrat: Otto Schönert, Vorsitzender.

Viehversicherungs-Verein Ahlsdorf u. Umg.
 Sonntag den 26. April cr., nachm. 8 Uhr, im Saale des Herrn Hermann Thurm, „Stadt Hamburg“ in Ahlsdorf:
General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Verschiedenes.
 Hierzu sind sämtliche Mitglieder eingeladen.
 Der Vorstand.
Ansichts-Postkarten
 empfiehlt Die Volks-Buchhandlung.

SARRASANI SCHAU
 HALLE, Exerzierplatz a. d. Infanterie-Kaserne. Telefon 1338.
 Nur 6 Tage.
 Premieres: Freitags.
 April, 7 1/2 Uhr.
24.
 Alle übrigen Tage: 615
TÄGLICH 2 VORSTELLUNGEN 2
 3 Uhr und 7 1/2 Uhr
 Nachmittags zahlen Kinder unter 14 Jahren halbe Preise.
 Nachmittags ein vollkommen ungekürztes Abendprogramm.
 Vorverkauf bei Max Schulz, Gr. Ulrichstr., Ecke Gr. Steinstrasse, Telefon 951, ohne Vorverkaufs-Aufschlag.
 Numeriert Parkett 3 M. Logensitz 4 M.
 Galerio. III. Platz. II. Platz. I. Platz.

Apollo Theater
 Täglich abends 8.10 Uhr:
Stürmischer Lacherfolg!
„Wenn Männer schwindeln“
 Operette in 3 Akten von H. Becker und Rob. Fahl.
 Musik von Walter Götz.
 Loosle
 Helene Hervold
 Sonntag 12. April: Zum 1. Male „Wundermädchen“.

Stadttheater Halle (S).
 Betrieb 1181.
 Direktion: Geh. Hofrat Richards.
 Dienstag den 21. April 1914
 212. Vorst. im Abonn. 4. Viertel.
Benetti Alce von Boer und **Fritz Gresswell.**
 Neu einstudiert:
Madame Butterfly
 (Die kleine Frau Schmetterling.)
 Oper in 3 Akten von G. Puccini.
 Aufführung 7 1/2, Anfang 8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr.
 Mittwoch den 22. April 1914:
 214. Vorst. im Abonn. 2. Viertel.
 Kostüme: **Neu & Male**
 Mit neuer Ausstattung.
Die Tango-Prinzessin.
 Operette in 3 Akten von Jean Ren und Kurt Franz.
 Geleitet von Alfred Schönfeld.
 Aufführung 7 1/2, Anfang 8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr.
 Den beiden Abonnenten des 4. und 1. Viertels zur gef. Kenntnisnahme, daß sich am Montag und Dienstag ein Umstich als notwendig erwies. Am Montag findet die 213. Vorstellung (1. Viertel) statt, am Dienstag die 212. (4. Viertel).

Nordsee.
 698
 Dienstag früh u. billig:
 Seelachs ohne Kopf 17
 Seelachs mit Kopf 19
 Kabeljau ohne Kopf 21
 Karbonaden 28
 Echte Holländer Strohhäringe 19
 Pa. Heringe in Gelee 20
 Delikatess-Rohmopse 5
 Aal in Gelee 30
 Waschgefäße, dauerhaft, billig.
 Kander, Dr. Hans-Georg, 12, Mitglieder d. Rabat-Verbands.

Am Sonntag früh 1 Uhr entlich nach langem Schonen Leben meine innigst geliebte Frau, unsere gute Mutter
Emma Mebe
 geb. Wank.
 Um stilles Beileid bitten Die trauernden Angehörigen.
 Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 3 Uhr am Trauerbause auf statt.
 Rietleben, 10. April 1914.
 Albert Mebe.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, die Genossin
Emma Mebe
 in Rietleben nach langem Leiden am Sonntag nachmittag verstorben ist.
 Ihre ihrem Andenken!
 622 Der Vorstand.
 Das Begräbnis findet am Mittwoch nachm. 3 Uhr am Trauerbause auf statt. Die Genossen treffen sich in der Saale.

Lehrmeister-Bibliothek
 Eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des häusl. Lebens.
 Jede Nummer 20 Pf., 25 Heller. Verlag Gschweitzer u. Höl, Leipzig.
 65 Schweinezucht u. -haltung. 109/110 Aufzucht des Rindviehes. Von G. Reuter. Mit 2 Abbildungen. 20 Pf.
 149 Züchtungslehre. 12 Abbild. 20 Pf.
 179 Fütterung der Milchkühe. Von G. Reuter. 20 Pf.
 180/181 Pferde- und Pferdehaltung. Von Dr. A. Carl. 40 Pf.
 82 Vollständige Wetzschube. Von Dr. E. Grohmann. 10 Abbildungen. 20 Pf.
 172/177 Hundbuch d. Dienstanführer. Von J. Weigert. 90 Abbild. 120 Pf.
 10/11 Leitfaden der Dienstanführer. Von J. Weigert. Mit 21 Abbildungen. 40 Pf.
 178 Monatskalender für Dienstanführer. Von J. Weigert. 20 Pf.
 70 Fährbuch. Von D. Walfers. 206 Ortsverzeichnis für Dienstanführer. Von G. Klein, fürstlicher Hofmeister. 20 Pf.
 126/127 Fortschrittslehre. Von Dr. G. Hölzler. Mit 25 Abbildungen. 40 Pf.
 182/183 Landwirtschaftl. Gesellings. Von Dr. Wöhlbold. 34 Abbildungen. 40 Pf.
 IV. Hauswirtschaft.
 3 Einmachen der Früchte. Von J. Schneider. Mit 21 Abb. Preis 20 Pf.
 4 Karmelaten u. Nuderverfertigung. Von Schneider. 15 Abb. Preis 20 Pf.
 211 Einfaches Kochbuch für Kinder, Wandervogel u. Pfadfinder. Von Frau Helfer Wolpert. Preis 20 Pf.
 284 Beschreibung f. kleine Wirtschaftsbetriebe und für den Privatmann. Preis 20 Pf.
 157 Vegetabilische Kochbuch. Von Irma Vindelom. Preis 20 Pf.
 169 Handreife Früchte u. Konserven. Mit 5 Abb. 20 Pf.
 88/84 Tierärztliche Kochbuch. 40 Pf.
 61 Ein Monat Arbeitshilfe. Preis 20 Pf.
 60 Backbuch. Von R. Wöhlbold. Preis 20 Pf.
 77 Verwertung des Honigs im Haushalt. Von J. Denner. Preis 20 Pf.
 55/56 Gerate, Aufschreibung, Bestand des Chétes. Mit 60 Abb. Preis 40 Pf.
 15 Die Stettrigkeit im Haushalt. Von Ing. A. Bernick. 33 Abb. Preis 20 Pf.
 V. Vögel. Eingedigt.
 75 Die Aufzucht des Geflügels. Von Dr. G. Blaud. Preis 20 Pf.
 62/64 Geflügelkrankheiten. Von Tierarzt Dr. R. Roth. 30 Abb. Preis 60 Pf.
 189 Die Hühner. Von A. Kufmann. Von H. Kirchner. 7 Abb. 20 Pf.
 265 Die natürliche Brut u. Aufzucht der Hühner. 14 Abb. 20 Pf.
 65/66 Landwirtschaftl. Geflügelzucht. Von R. Döber. 28 Abb. Preis 40 Pf.
 225/226 Aufzucht der Hühnerzucht. Von R. Gohmann. 37 Abb. Preis 40 Pf.
 268/264 Aufzucht der Hühner. 29 Abb. Preis 40 Pf.
 50 Unsere Hühner. 12 Abb. Preis 20 Pf.
 262 Aufzucht der Hühner. Mit 9 Abb. Preis 20 Pf.
 6 Kanarienvogel. B. B. Gohmann. 61 Einzelne. Einbandgeb. 20 Pf.
 325 Vogelzucht und -pflege. Mit 25 Abbildungen.
 80/82 Die Vögelarten. Von Paul Weber. Mit 26 Abb. 40 Pf.
 190 Tierzucht. 19 Abb. 20 Pf.
 VI. Sammelsport. Aquarien.
 30/31 Der Dreifarbenaquarium. Von H. Wichham. Mit 14 Abb. Preis 40 Pf.
 124 Die Aquarienkunst. Mit 10 Abbild. Preis 20 Pf.
 137 Die Sammelzucht. Von C. Ederling. 13 Abb. Preis 20 Pf.
 301 Die Hausaquarien. Mit 5 Abb. Preis 20 Pf.
 104 Anleitung. 3. Ausgabe. 100/102 Das Aquarium. 27 Abb. Preis 40 Pf.
 49 Das Aquarium. Mit 9 Abb. Preis 20 Pf.
 67 Die Pflanzenwelt des Aquariums. Von G. Gier. 14 Abbildungen. Preis 20 Pf.
 70 Tierische, ihre Pflege u. Zucht. Preis 20 Pf.
 115 Der kleine Gartenteich und das Freizeitaquarium. 10 Abbildungen. Preis 20 Pf.
 186 Fremdländische Tierische im Aquarium. 10 Abb. Preis 20 Pf.
 66 Das Terrarium. Mit 30 Abb. Preis 20 Pf.
 Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung**, Halle (Saale), Harz 29.

In dem Gebirgsarten aus des Berghaus Gebirgsarten, sich die Einige 3 Kennpläne nur aufzufüllen selbst die Einzel haben, jeil und angestruellere. Bletten u. verweigen
 In die Junges W. Eidesstatt anoorluc ionfänge 3 folgung 4 die eide gelagt, et es genügt sich durch Berfolgung metz, bi greien u. fogen, do von den weigerum nomment merfte d. zung beblie bleibt ue auf die ne her tritt best merftam Seugen merftumf schreibern metz, bi hüt aber vor Him Gendarm daß geg mehren macher fo der Vert überom treten. Suchmach hoch ber amtenen streben, die Gen men, we
 Am n Buchman nomment merfte d. zung beblie bleibt ue auf die ne her tritt best merftam Seugen merftumf schreibern metz, bi hüt aber vor Him Gendarm daß geg mehren macher fo der Vert überom treten. Suchmach hoch ber amtenen streben, die Gen men, we
 Die fact a. wird q d i l l huchung wird m aufreicht
 Zu ein
 Soln find b ereuzig Schier Trinfber 1910 ber 1910 nicht n glicher retten Kfioh Schach für bi übrig verblie abgelien den be Lage d Oktober Selt d
 Es

Beamten-Korruption.

In dem Prozeß vor dem Berliner Kriegsgericht gegen drei Gendarmarie-Beamtete wegen falscher Bescheidung beweisgeraten auch am Sonnabend die meisten Zeugen auf die Frage des Verhandlungsleiters, ob sie den Angeklagten oder anderen Gendarmen Geld gegeben haben, damit sie sie nicht anzeigen, ihr Zeugnis, mit dem Gendarmen, sie haben Grund, zu beschützen, sich dadurch einer strafrechtlichen Verfolgung auszuweichen. Einige Zeugen lehndeten, die Gendarmen hätten auf den Anknüpfungen als Geld genommen. Die drei Angeklagten sind nur zufällig gefaßt worden. Sie sind gewissermaßen als Opfer zu bezeichnen. Eine Reihe anderer Gendarmen habe sich derselben Straftat schuldig gemacht. Ein Zeuge Witte bezeugt, die Angeklagten und andere Gendarmen, die Geld genommen haben, seien genötigt, trotz alledem die Buchmacher zu flüchten und auszuweichen, weil ein Zivilanwältler die Leute kontrolliere. Aber auch die Zivilanwältler beteiligen sich an den Wetten und sind Bescheidungen nicht unangenehm. Er selbst verweigere sein Zeugnis, ob er Beamten Geld gegeben habe.

In dieser Weise zog sich die Verhandlung weiter fort. Ein Zeuge Wozitzkowsky soll, wie verschiedene andere Zeugen, am Eidschwur verstoßen, daß er sich durch die maßregelnmäßige Bemerkung der Frage, ob er den Beamten Geld gegeben oder sonstige Zuwendungen gemacht habe, einer strafrechtlichen Verfolgung ausweichen würde. Der Zeuge bemerkt, er verweigere diese eidesstattliche Versicherung; ein Rechtsanwalt habe ihm gesagt, er habe nicht nötig, eine derartige Erklärung abzugeben, es genüge, wenn er seine Verneinung, weil er behaupte, sich durch maßregelnmäßige Beamtenzahlung einer strafrechtlichen Verfolgung auszuweichen. — Der Verteidiger v. Winterfeldt bemerkt, die Verteidigung habe keine Veranlassung, hier einzugreifen und die Verhandlung aufzuhalten. Er müsse aber sagen, daß eine Bescheidung, eine eidesstattliche Versicherung von den Zeugen zu verlangen, im höchsten Grade die Verweigerung illusorisch werde. Der Verhandlungsleiter verweist auf den § 101 des Militärstrafgesetzbuches, wonach eine eidesstattliche Versicherung verlangt werden könne. Er bemerke dem Zeugen, er würde, wenn er auf dieser Verneinung beharre, die Sache dem Richter übergeben. Der Zeuge weicht bei seiner Verneinung. — Ein fälschliche Zeugen erklären auf die Frage, ob sie Beamten Geld gegeben haben, daß sie ihr Zeugnis verweigern. Ein Zeuge Willi Friedländer tritt hervor und macht einen Zeugen, Karl Zimm, darauf aufmerksam, daß er veranlaßt habe, daß Zimm ihm, dem Zeugen Zimm, und dem Gendarmen Gansberg eine Bescheidung in einer Sondiererei hatte, um einen Ausweis zu bekommen, da Gansberg von einigen Buchmachern beleidigt worden sei. Zimm und Gansberg bestritten das, Friedländer hält aber mit voller Bestimmtheit seine Aussage an. Zeuge Zimm bereitigt werden soll, erwidert sich das Wort Ober-Gendarmarie-Beamteter, ein vollständiges Komplotz der meisten hier benannten Zeugen, insbesondere der Buchmacher, sich gebildet hat. Erwidert die Gendarmarie am Stille der Berliner Kriminalpolizei die Überzeugung der Anknüpfungen übernommen hat, sind durchsichs geordnete Zustände eingetreten. Wir haben bisweilen an einem einzigen Tag vierzig Buchmacher auf einen Namenstag mit Anzeige gebracht, das ist doch der beste Beweis, daß wir mit einem vorzüglichen Beamtenmaterial arbeiten. Die Buchmacher haben aber das Verbrechen, durch Verweigerung der Aussagen zu veranlassen, daß die Gendarmarie abweist, daß andere Beamten hinfommen, weil ihnen die Gendarmen zu sehr auf den Bersten sind.

Am weiteren Verlauf wird ein Zeuge Gaudat, der in der Buchmacherei den Spitznamen „der Wämlebraten“ hat, benennen. Dieser bemerkt, ebenso wie eine Reihe anderer Zeugen, daß er furchbar an Vergeltung leide, infolge dessen sich der Einzelheiten, ob er an Beamte Bescheidungen gegeben habe, nicht erinnere. — Der Verhandlungsleiter bemerkt: Es sei sehr eigentümlich, daß fast alle Buchmacher an Vergeltung leiden, es scheint, daß das eine Buchmacheramt sei, fast alle seien mitschuldig. — Der Zeuge bemerkt: er habe dies in Zeitungen gelesen, er könne das nur bestätigen. — Der Verhandlungsleiter stellt mit: Es sei ihm bekannt geworden, daß im Gefängnis, am unteren Ende der Reußenstraße, eine Versammlung von Buchmachern stattgefunden habe. Dort sei der Beschluß gefaßt worden, in dieser Verhandlung soweit als möglich das Zeugnis zu verweigern. Diese Bestimmung rief große Begeisterung unter den Prozeßteilnehmern und im Hofraum hervor. — Die Verhandlung geht Montag weiter.

Die Frankfurter „Sittensaffäre“. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: In der Frankfurter Sittensaffäre wird gegen den Kommissar Schmidt und vier Woredelbesitzerinnen definitiv die Anklage wegen Verleitung eingeleitet werden. Alle vier wurden verhaftet, doch wird nur die Verhaftung der Woredelbesitzerin Verla Wohnert aufrechterhalten.

Reinen Junferschnaps trinken!

In einem halben Jahre wurden für Trinkbranntwein 2130 Hektoliter Alkohol weniger produziert!

Solange der Schnapsboflost verzehrt durchgeföhrt wird, sind die monatlichen stillfischen Biffen der Branntweinherzeugung regelmäßig wiederkehrende Brigel für die Junfer. Sicher ist auch der Ausdang von 2130 Hektoliter Alkohol für Trinkbranntweinwede innerhalb eines halben Jahres (Oktob. 1913 bis März 1914) ein Biele auf das Selbstvertrug aller eiden Wenden, es ist aber kein Schlag, der bis zum nächsten nicht begriffen wird. Der Branntweinboflost muß bief energigker betrieben werden, wenn er durchgreifen soll. Gulte retten sich die Schnapsjunfer immer wieder damit, daß sie ihre Alkoholüberflüsse an ihre Spirituszentrale geben. Der Schnapsboflost wird erst dann von entscheidender Wichtigkeit für die Alkoholproduktion, wenn er so faelz wird, daß die übrig bleibenden Bestände nicht mehr in den sogenannten gewerdlichen Wechdang, zur Denaturierung, als Brennspiritus abgeleitet werden kann. Welche Mengen die Spirituszentrale den deutschen Schnapsbrennern heute noch abzunehmen in der Lage ist, zeigt ein Vergleich der stillfischen Biffen vom Oktober 1913 bis zum März 1914 mit den Zahlen der gleichen Zeit des Vorjahres.

Es wurden produziert:

1913-1914	2 905 985 Hektoliter.
1912-1913	2 773 144

Mit dem Dichtermort: Das Alte flüht; es ändert sich die Welt Und neues Leben blüht aus den Ruinen

1913-1914 980 446 Hektoliter, 1912-1913 982 578

Abgesehen davon, daß per 1. April 1914 die noch vorhandenen Vorräte unter Steuerbefreiung größer sind als am gleichen Tage des Vorjahres, sind die Schnapsjunfer nur mit ihrer Alkoholproduktion fertig geworden, weil sie den größten Teil der Alkoholverfertigung zur Denaturierung gaben. Denaturierter Spiritus wurde abgegeben:

1913-1914	191 333 Hektoliter.
1912-1913	138 376

Es bleibt natürlich eine offene Frage, ob die Spirituszentrale auf die Dauer die Alkoholverflüsse, die durch den Branntweinboflost entstehen, unterzubringen vermag. Aber ihre Tätigkeit beweist, daß sie mit allen Mitteln darauf hinarbeitet. Deswegen muß der Schnaps erzeuger boflostiert werden!

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 20. April 1914.

Das Subelfest der Partei.

Rund zweieinhalbtausend Personen haben teilgenommen!

Die Sonnabend-Veranstaltung der Partei zur Erinnerung an den Tag, an dem nach des Schandgesetzes Ende vor einem Vierteljahrhundert der Grund zur freien Organisation gelegt worden ist, hat nun stattgefunden. Sie hatte sich eines überaus starken Zuflusses der Parteimitglieder zu erfreuen und versah in allen Teilen stimmungsvoll, imponant und würdig. Was ihr gemeint, im Hinblick auf das schöne Ziel wieder einmal die Worte Karl Marx's zu zitieren: „So, wann der Arbeit, sollt du heute feiern!“

Das Programm des Abends bewegte sich zwischen den Gedanken, die sich naturgemäß aus Charakter und Zweckbestimmung einer solchen historischen Feier ergeben: des Rückwärts- und Vorwärtssehens, des Säens, Schaffens und Erntens, des Kampfes und der Zukunftshoffnungen. Der Bekante der Grundtheilnahme, des Säens, war schon auf dem Umschlag des geschmackvollen Programmheftes durch einen mit wichtigen Schritten und gespannter Muskeln über das Feld schreitenden markanten Sämann angebeutet worden; er erhielt weiter eine schöne Illustration durch den wuchtigen Mähdorfer Mäzturner, der der Arbeiter-Sängerkorps zur Einleitung vortrug; er lehrte auch wieder in dem als Prolog gesprochenen prächtigen Gedicht von Ludwig Leßen: „Wir sind die Saat — Wir sind der Sieg, und endlich kam er noch einmal recht sinnig zum Ausdruck in dem ersten der von der Arbeiterkorps am Schluß des reichem Programms gezeigten Lebenden Bilder, das Ferdinand Fallale, den sozialistischen Säemann, als Redner vor einer ländlichen Versammlung unter freiem Himmel zeigte.

Der Kampf-Gedanke aber fand in erster Linie künstlerische Interpretation durch die vortrefflichen Darbietungen des Engelmannschen Orchesters im ersten Teil des Programms: Beeböhrens Koncert-Quartette und Wagner's Vorpiel zu Rienzi. Das waren höchster Anerkennung wertige Leistungen, die dem Leiter der Kapelle und seinen Musikern große Ehre machten; deren Willigen aber auch die Tausende von Zuhörern nebemehr eht, die mit höchster Teilnahme in lausfertiger Stille den begeisterten Zuhörer solcher revolutionären Müßigkeit auf sich wirken ließen. Kampfschlange sang aus den Gedächtnis der iber Dichter sprach, die Genosse kommen später unter großem Beifall der Hörer sprach und helle Kampfesbegeisterung lobte auch die Sänger beim letzten Auftritte das sozialistische Lied des Jakob Kubors in der Weise von Parteileute in den Saal hineinmetrierten. Nicht gäßen wir den Dingen, nicht die Gefahren all! Kampf war auch der Inhalt des zweiten lebenden Bildes: Ausweisung am Weichsitzabend — ein anderer Kampf freilich: die Unterdrückungspolitik der roten Polizeifahrt unter dem Bismarckischen Schandgesetz, die viele Hunderte braver Proletarier unschuldig hinter Gefängnismauern oder durch Ausweisung aus der Erftens und in Rot und Ernd brachte. Just so, wie's am Sonnabend im Bilde gezeigt wurde, hat sich anno 1878 im Frankfurt am Main zugetragen!

Zukunftshoffnungen endlich stiegen auf, als der schwindende Vortrag das dritte Bild schenkte: Das Volk schuldig seinem Wehrer. Doch zu hoch kommt er geritten, der edle Jüngling, den Vorberkranz in Wadenhaar, in der Faust die flammende Fackel der Erkenntnis schwingend. Zwei weißgekleidete, jugendfrische Proletarier halten den Koppen am Hügelganzung. Ränge herum aber steht jubelnd, Blumen- und Hülfelblühend, die Marxellasse singend, das junge Volk. Schade nur, daß die Beleuchtung der Bilder auf der Bühne nicht intensiver gefaßt werden konnte. Sie hätten gewiß alleamt noch einen weit größeren Eindruck gemacht!

Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete selbstverständlich die Rede. Es war ein anerkennenswertes Gebanke der Veranstalter, dem Genossen K e u g e r diese ehrenvolle Aufgabe anzugewand, dem wiederum im Dienste der Arbeiterbewegung erwarteten Kämpfer, der heute in Varnen als Arbeiterkorps wirkt und dem vor fünfundsiebzig Jahren bei der Vereinsgründung in Halle das Präsidentenamt zufiel. In dreieinhalbstündiger Rede ließ Genosse Krüger das Vierteljahrhundert des proletarischen Kampfes in der Stadt Halle an uns vorüberziehen, Hebboll des Wahngines aller der Veranstaltungen gedenkend, zu denen anno 1880 der Grundstein gelegt wurde, die heute in ihrer stolzen Vollendung Zeugnis ablegen von dem starken Willen, der die moderne Arbeiterbewegung befiehlt, die aber nur gedeihen konnten, weil sich das kleine Gählein von damals ihrer mit gäher, operbereiter Energie annahm.

Mit dem Dichtermort: Das Alte flüht; es ändert sich die Welt Und neues Leben blüht aus den Ruinen

leitet Genosse Krüger seine Rede ein. Mit freudiger Genugung berichtete er darüber, wie schon während des Weltkriegens des Schandgesetzes, trotz Bismarck und Rufftammer und trotz der feindseligen Haltung des Bürgerturns, sich in Halle kleine Gruppen organisatorisch aufzumenschlössen. Die feuchtlche Ausweitungsmethode hatte dabei als Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft, mitgewirkt. Denn gerade die aus Stettin und Leipzig auszuweisen Genossen, die sich in Halle aufzumenschlössen, waren die Gründer der neuen Organisation, die sich Verein zur Förderung volkstümlicher Vahlen nannte, aber nach dem Fall des Schandgesetzes sofort offen das Banner: Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis entrollte. Obwohl so klein an Zahl, daß selbst die Polizei sich darüber wunderte, erlangen die Genossen doch am 20 Februar 1890 den ersten glänzenden Reichstagsauftrag, und mit frischem Mut gingen's nun daran, durch die Gründung des Volksblattes eine neue Waffe für die weiteren kühnen Kämpfe zu schmieden.

Mit erdichtlichem Interesse folgte die Festschlussnahme der Knappen, aber markanten Schilderung, die der Redner über die bis in den vorwärtsdrängenden Genossen immer wieder entgegenstimmenden Sozialerleierte entwarf. Finanzielle Schwierigkeiten der Drucker, die nur durch die Hilfe des Marxeschebeteins überunden wurden, führten schließlich zur Gründung der Genossenschaftsdruckerei, die nach wenigen Jahren einen so glänzenden Aufschwung nahm. Der Agitation muß außen arbeiten die Geener durch infamhe Sozialbetreiber und die Polizei durch die ärge Verfolgung und Heindliche Verbotsmäme entgegen, wovon der Redner einige jetzt sehr erheitend wirkende Bröden zum Vorschein aus, aber nichts hat den Vorkampf der Partei in unserem Kreis hindern können. Immer machtvoller dehnen sich im ganzen Lande ihre Organisationen. Aber das bringt uns auch neue gewaltigere Kämpfe. Da heißt es sich an solchen Jubeltagen zu geloben, fester denn je zusammenzuhalten und sich nie von Brüdern trennen zusammenzuhalten, um so die großen Kämpfe der Gegenwart und das Ringen um das Endziel siegreich bestehen zu können. Neue Kämpfer werden! Ist der fortfliegende Auf des Jubeltages. Weiter zu arbeiten heißt es für die Befreiung der Menschheit auf der ganzen Erdenrunde; weiter zu arbeiten mit aller Kraft, damit wir in abemals 25 Jahren die Weltgeschichte um ein tüchtiges Stück vorwärts gebracht haben.

Und als der Redner zum Schluß sein Hoch der wütendsten freudigen Sozialdemokratie widmete, da stimmten die Zuhörer, die ihm anbedächtig gelauscht, zu begeistert ein, daß es wie ein Massenchor auf die Worte Klang, mit dem der Redner aufgefördert hatte, dem Kampf für den Sozialismus allezeit treu zu bleiben, bis die Menschheit vom Joch des Kapitalismus befreit sein wird.

Mit gleichgültigen Darbietungen warfete erdichtlichste auch der Frauen- und Mähdorfer der Arbeiterfahrt auf, wo für ihm lebhaft gebant wurde. Anerkennenswert ist auch die Teilnahme aller Mitarbeiter des Hallerger Arbeitergenossenschafts, der mit seinen eralten Liebesbrüdern — unter denen sich etwas besonders wertvolles befand: ein von Robert Schumann vertontes Lied auf das Banner der Revolution — in kleinen Saal begeisterten und verdienten Beifall errang. Ein Wall, der bis zum Sonnenanfang währte und bei dem neben der lebenslustigen Jugend auch manch einer der alten Kämpfer im proletarischen Befreiungskampf den Beweis erbrachte, daß noch jugendlicher Elan in ihm lebt, bewohnte die würdige Jubiläumfeier.

Die Hallische Arbeiterfahrt wird sich ihrer gewiß gern erinnern und ihre Tätigkeit für die Sozialdemokratie zu eingurichten wissen, daß sie noch abemals fünfundsiebzig Jahren mit ebenso viel Begeisterung zur Feier freieren kann.

Subventionen händischer Theater.

Die Halbmonatschrift Zeitsiger Bühne hat eine Uebersicht über die Subventionierung der städtischen Theater veröffentlicht, die insofern besonders Interesse verdient, als die Beträge nicht wie üblich für das ganze Jahr, sondern vielmehr für den einzelnen Spielmonat umgerechnet, angegeben werden. Ohne im übrigen für die unbedingte Zuverlässigkeit und Vergleichbarkeit der einzelnen Zahlen eine Gewähr zu übernehmen, veröffentlichen wir darum nachstehend die Zusammenstellung:

1. Mannheim	57 610 Mf. pro Theater und Monat
2. Freiburg i. B.	51 180
3. Frankfurt a. M.	46 690
4. Breslau	41 834
5. Tübingen	36 313
6. Köln	35 044
7. Offen	32 616
8. Dortmund	26 213
9. Augsburg	24 657
10. Straßburg	23 691
11. Bamberg	21 576
12. Leipzig	18 886
13. Wachen	18 280
14. Magdeburg	13 356
15. Kiel	13 092
16. Lübeck	12 919
17. Bremen	11 067

Die Stadt Halle wird, das dürfte untern Lehren noch von den Stadtverordnetenbehalten bei in Erinnerung sein, fünfzigtausend 200 000 Mf. für das Theater aufwenden. In diesem Betrage werden natürlich auch die Zinsen für das Theatergebäude und die Unterhaltungskosten. Der Zuschuß für den kommenden Winter soll 60 000 Mf. betragen, das kommt der Zuschuß einer Woche (umme die bisher 35 000 Mf. betrug), jedoch im Sinne der oben mitgeteilten Tabelle, etwa sich als Monats-Zuschuß 100 000 Mf. ergeben. Diese Summe auf neun Monate aufgelegt verteilt, ergibt einen monatlichen Zuschuß von rund 11 000 Mf.

Die Kraft verleiht Gewalt, die Liebe lehnt Macht.

W. v. Ebner-Eschenbach.

Der Dorfslump.

Plachbr. verb.

Ein Stück Menschenleben von Max Treu.

(Schluß.)

Er merkte nicht, daß der Abend heraufkam, daß es völlig dunkel wurde.

Erst ein Idioten, knackerter Donnerstags, fallende Regenwolken, das Knarren des Sturmes ließen ihn auffahren. „Gott sei Dank, ein Gewitter!“ sprach er vor sich hin. „Es soll Müllung bringen. Nun aber schnell heim, Gannes, den nächsten Weg!“

Der nächste Weg führte am Bahnhofsperon entlang, der Wohnort der Kreisstadt führte. So schnell ihn seine Stiefeltrage tragen wollten, eilte Gannes vorwärts.

Aber das Wetter war doch schneller als er. Der Regen häuete nieder, der Donner grüllte, Wägel saßen leuchtend über die Nacht und der Sturm setzte mit wühlenden Stößen ein. All den Aufbruch überhorte ein helles, vernehmliches Glodensignal von der Bahn her.

„Der Abendzug aus der Kreisstadt wird gemeldet.“ brumnte jemand im Gehör vor sich hin.

Wie vertraut waren ihm doch aus seinem früheren Dienste der alle diese Signale! Wie oft hatte er in glücklicheren Tagen sie gehört, und wie genau wußte er, was sie alle zu bedeuten hatten.

Jetzt, mußte er, fuhr der Zug, in dem auch die Dorfseinerwöhner lagen, von der vorübergehenden Station an; nach fünf Minuten wühlte er das enge Geleisgebiet zwischen beiden Seiten, und eilte nach fünf Minuten mußte er von hier aus in Sicht sein. Als ob er noch im Dienste hätte wäre, so liefen ihm alles.

Wohl blieb er in seiner häßigen Wanderung erschrocken stehen, trotz Sturm und Regen, und starrte verwundert hinauf zum Bahndamm.

„Na, was ist denn das?“ murmelte er. „Wie kommt denn der Wagen gerade in die Weiche? Soll, da ist etwas nicht in Ordnung!“

Mühsam kletterte er die Böschung hinauf, und als er dort sich ihm ein Anblick, der ihm, dem Kundigen, das Blut in den Adern erstarren machte.

Genau an der Stelle, wo ein alter Strang in das Hauptgleis einmündete, in das Gleis, auf dem binnen wenigen Minuten der Zug herankommen mußte, und wo sich zur Verbindung der beiden Gleise eine Weiche befand, stand ein Güterwagen.

Er stand auf dem toten Gleis, mitten in der Weiche; weiter auf das Hauptgleis hatte er nicht kommen können, da die Weiche nicht zum Anlauf an dieses gestellt war. So stand der Wagen von Wagen in einem stumpfen Winkel quer vor dem Hauptgleis und sperre dieses für alle Transporte ab.

Gannes, mit solchen Dingen wohlvertraut, erkannte sofort, daß der Wagen durch die Weiche und den Zustand des Sturmes hierher getrieben worden war, und daß man in der Station bei der hochflinkeren Nacht den Ausweiser nicht hatte bemerken können.

Aber ebenso schnell erkannte er auch das andere: es mußte an einer furchtbaren Katastrophe von unvorstellbaren Folgen kommen, wenn der herannahende, hier noch in voller Geduldigkeit daherbrausende Zug auf den in schrägem Winkel das Gleis einmündenden Wagen aufstieß, und der Zug müde aufstieß, da er auf dem beschriebenen Weis kam und der Lokomotivführer das Hindernis bei der Dunkelheit nicht rechtzeitig wahrnehmen konnte.

Mit Wippschnelle lagten einander diese Gedanken im Kopfe des Krüppels.

Was tun? Was tun?

Soll er dem Zug entgegenlaufen, rufen, winken, schreien? Korbeil! Wie sollte ihn der Lokomotivführer hören bei dem Andrang der Elemente ringsum?

So sollte er zum nächsten Wohnortaus oder zum Stationsgebäude eilen? Ebenfalls Korbeil! Was er auf dem Boden schlüpfigen Boden mit seinen Stiefelgüßen auf dem einen oder andern gelangte, die beide ein gut Stück Weges entfernt lagen, und bis man von dort mit Hilfe wieder zurück kam, mußte der fällige Zug längst herankommen, mußte die Katastrophe längst eingetreten sein.

Hier konnte nur schleuniges, unverzügliches Handeln Hilfe und Rettung bringen. Was denn niemand in der Runde, der helfen konnte, den Wagen aus der Weiche zurückzuführen?

Gannes rief und schrie nach Gott und den Menschen. Keine Antwort. Nur der Sturm rauschte, der Regen rauschte, der Donner rollte, und jeder menschliche Laut verlang ohnmächtig in dem Lohren der Naturgewalten.

Jetzt aber vernahm das scharfe Ohr des Krüppels aus der Ferne das dumpfe Rollen des Zuges; dieser mußte das Defilee bereits hinter sich haben, in wenigen Minuten mußte er hier sein —

Und dann? Und dann?

Dem einsamen Mann graute.

Einmal hatte er eine Eisenbahnkatastrophe mitangesehen, und das Bild des furchtbaren, Grauensvollen, das Bild sprühenden Blutes und zerquetschter, verformter Gliedmaßen, das Schreien, Stöhnen, Wehen, Wimmern der Verwundeten, das Schmettern und Klirren der Eisensteile, das Knirschen und Splittern des Holzes, das alles stand ihm jetzt wieder in grauem, erregender Deutlichkeit vor der Seele.

Sollte er nun Zeuge eines zweiten solchen Unglücks werden, das obenhin noch über die Einwohner seines Heimatdorfes herandrängte?

Er schrie laut auf vor Entsetzen. Die Angst packte ihn, und wie Fieber schüttelte es ihn.

Da aber fuhr er zusammen. Wie ein Eisstrom glitt es plötzlich durch seinen Körper. Es war ihm, als spräche irgendwoher eine Stimme zu ihm. Klar, deutlich, jedes Wort verständlich:

Du Tot, wer bist du, und die du bist sorgst? Wer sind die, die in ihren Tod fahren? Sind es etwa solche, die dich lieb haben? Oder sind es nicht vielmehr ebenbürtige, die dich lieb haben? Und Zug sollst und hilflos behandeln, für die du kein Mensch, sondern nur der „Dorfslump“ gewesen bist und allezeit bleiben wirst? Was geht dich das Gottesgericht an, das über sie hereinbricht? Daß die Toten ihre Toten begraben und gehehmt werden?

Er schaute mit den Händen und wandte sich zum Weimere. Da lag wieder das Rollen des Zuges an sein Ohr. Näher und näher kam es — nod einen Augenblick schwanke er — dann nicht mehr.

Er trat an den Wagen heran, stemmte seine arbeitserwöhnten Schultern dagegen, ob er ihn dem Sturm entgegen von der Seite lenken und etwas weiter südwärts schieben könne. Das Gerieben, die Angst, die Verzweiflung wurden seine Verbündeten, sie verdoppelten seine Kräfte: ein Wuch, ein Stoß, noch einer, ein zweiter, ein dritter — der Wagen bewegt sich, er rollt — ein paar Fuß noch und nun.

Gannes wirft einen prüfenden Blick auf die Weiche. Die Einfahrt ist frei und ungefährdet.

Aber da — Himmel, was war denn das? Kam da nicht der Wagen wieder zurück?

Es ist jol. Der Sturm drückte ihn wieder auf die alte, eben verlassene Stelle.

Wie entsetzten, ratlosen Blicken starrt Gannes auf das Unglück.

„Ist denn nirgends ein Stein, nirgends ein Bremsklotz? Näher, näher, immer näher rollt der Zug.“

Mit der letzten verzweifelten Anstrengung lehnt sich Gannes aus neuem Gange den Wagen, um ihn zurückzuführen. Aber die Kräfte des armen Krüppels, der auf seinen Stiefelgüßen überdies nur sehr schlecht stehen kann, reichen nicht aus, den rebellischen Wagen in seiner verderbenbringenden Bewegung aufzuhalten. Er fühlt sich tobende, dem Unstücken nahe.

Und dann? Und dann?

Ganz nahe schon leuchtet jetzt die Laternen der Lokomotive. In rasender Eile kommt der Zug her.

Da dringt ein Schrei aus dem tiefsten Herzen des Mannes: „Ich will sie retten! Ich will!“

Im nächsten Augenblick ist er sich langsam wie einer, der sich zur Ruhe setzt, mit seinem Verble am über die Schienen, genau vor die Köpfe des drohenden Wagens, ein lebendiger Klotz.

Ein lautes, unheimliches Knirschen ertönt.

Aber der Wagen hielt still.

Und im nächsten Moment donnert zwei Schritte davon der Zug durch die Weiche.

Still ist die Nacht.

Erst als die Bahnwärter ihre Munde machen, entdecken sie den Gannes.

„Der Dorfslump“, sagt der eine zu dem andern.

Aber sofort ist ihnen auch klar, was geschehen ist; die Situation spricht zu deutlich.

Wald trägt man den Gannes in dem Kranfort, demselben, in dem er schon einmal gelebt hat, ins Dorf.

„Nach lebt er, aber er wird's nicht lange machen“, sagt der Arzt.

Das halbe Dorf ist um ihn versammelt, von Mund zu Mund fließt seine Geldbeutel — so liebt ihn nötig. So heften nur die Köpfe der Weltgeschichte und die größeren Gelden des allfälligen Lebens.

Gannes schließt die Augen auf.

Der Schultheiß gibt ihm die Hand.

„Gott du noch einen Wunsch, Baumhans?“ fragt er.

Ein seliges Lächeln fließt bei diesen Worten über die vom Tod bereits gezeichneten Züge.

Er schüttelt leise den Kopf.

„Nein“, flüstert er, „seht ich keinen Wunsch mehr. Ihr habt mir meinen guten Namen wiedergegeben: ich bin wieder christlich geworden. Ich ist alles gut — laßt mich schlafen gehen.“

„Er die die Worte spricht, da wird doch manches Herz erweichen; und sie wüßten es: das ist nicht der „Dorfslump“, der da festsitzt das sie ein braver Kerl, der feurige Mosen auf ihr Dorf gekommen hat.“

„Nach dann, aber zu ihm und drückt ihm die Hand.“

„Nach dann, Baumhans!“

Er sagt kein Wort weiter. Aber das selige Lächeln weicht nicht mehr von seinen Zügen, er nimmt es mit hinüber in den Tod.

181 Die Fanfare. Plachbr. verb.

Roman von Fritz Mauthner.

Leontine schaute traurig, doch schaute sie den Verleger scharf an und sagte, während ihr schwarzes Tuch langsam von den Schultern zu den Hüften niederlief:

„Die Güte meines Mannes hat mich in Verhältnissen zurückgelassen, in denen ich nicht ohne Beherzuna ist.“

„Aber es ist ja viel“, wiederholte er. „Dazu bietet ich meine Hand nicht. Sagen wir fünfzigtausend.“

„Wie Sie meinen. Ach will nicht auffallen. Ich behalte mir aber vor, die hunderttausend voll zu machen, wenn eine bedeutende Stiftung auf meinen Namen — auf den Namen des Toten meine ich natürlich — damit möglich werden.“

Es wurde still im Zimmer; jedes ging seinen Gedanken nach. Wohlgedrückt der Verleger:

„Wenn darf mein Sohn sich erlauben, Ihnen aufzuwarten.“

„Er wird mir jederzeit willkommen sein. Wie gefällt es Ihrem Richard hier? Erzählen Sie mir von ihm, das wird mich sehr freuen.“

Und nachdenklich löste Leontine das Säuwägen los und warf es laut dem Tuche auf den nächsten Tisch.

Weitmann konnte nur ein Verhängnis, das war, von seinem Sohne zu sprechen. Und heute war er überdies hergekommen, um die junge Witwe an Richard zu erinnern.

„Er war also nicht zurückhaltend. Er mußte halb selbst nicht, ob Schlaubeil oder Vaterliebe aus ihm sprach. Wie unvorherbar Richard aus der Fremde zurückgekommen war, wie glücklich er die Menschen beurteilte und wie er doch wieder als Feindlicher seinen Mann stellte. Von der Komposition einer Oper hatte Frau Leontine natürlich gehört erfahren. Das aber wußte sie noch nicht, daß das Wert von allen Kennern gelobt wurde, daß man allgemein einen großen Erfolg prophezeigte und daß der Komponist durch die Aufführung allein ein gemachter Mann sein würde.“

„Er wird es in nicht nötig haben. Es ist ja für einen reichen Vater geübt. Aber um feinstenfreut es mich.“

Leontine verbar den Anteil nicht, den sie an Richards Schicksal nahm.

„Scheiden Sie mir ihn nur bald her“, sagte sie lebhafter.

„Sie haben Ihren Sohn alles Mögliche lernen lassen. Er war auch ein Geniehumus auf dem Poliditmus und auf Heizen. Nur in der Schule einer Frau ist er wohl noch nicht gewesen. Ich möchte seine Erziehung vollenden. Unsere Wohnungen sind ja nur durch eine Feuermauer getrennt, da kann ich sagen, daß ich die Nächte dazu bin.“

Nicht unsere Wohnungen, unsere Häuser. Wenn ich nur lange in dem meinigen wohnen bliebe. Es ist uns zu klein; wenn Richard heiratet, ist es entschieden zu klein. Ich möchte ein richtiges Palais für ihn haben!“

Leontine bildete erkannt auf. Für so reich hatte sie den alten Weimann gar nicht gehalten.

„Das hätten Sie mir wohl gar nicht ausgetraut“, rief er fast. „Ich will bauen! Guter bunte Steine, es muß lebendig sein werden. Wenn die beiden Nachbarhäuser in eine Hand kämen — alles in der Welt ist ja möglich — und wir könnten zusammen einen großen Neubau auführen, es müßte das großartigste Haus in der ganzen Ziergartenstraße werden.“

Nach deutlicher Durche er leute nicht mehr werden; er stand auf, nach Leontine erob sich. Sie sagte das auch wieder um ihre Schultern und sagte lächelnd:

„Erlauben Sie mir ein Augenblick auf den Balkon hinaus zu kommen. Sie die beiden Grundstücke überleben und bauen Lusthäuser bauen.“

Weitmann öffnete ausvollkommen die Weite Glastür. Doch als Leontine ihren Fuß über die Schwelle setzen wollte, fuhr sie mit einem häßlichen Schrei zurück. Draußen stand in der Luft auf einer Wäpflache und immer noch triefend der Regen wogten des leiten Sommererats. Weimann schloß die Glastür wieder und sagte nur: „Die verdammten Steinböden! Alles lassen sie zugrunde gehen. Na, der Schaden ist ja nicht groß.“

Und er empfahl sich fura mit dem Verprechen, seinen Sohn an einem der nächsten Tage herzuführen.

„So plauderte er denn nach Leontines Aufforderung sehr lebhaft, aber nicht gerade von dem, was sie zu hören erwarrete.“

„Na war Buntus auf einen Gegenstand gebracht, der ihm sehr am Herzen lag. Er hielt sich für „sehr müßlich.“ So oft er einen großen Erfolg anfallte, brist und brumme er sich die bekanntesten Reize aus beliebiger Opern Richard Weimann war der erste Komponist, den er persönlich kannte. Von Frau Morgana war er begeistert. Außerdem hatte er sich in den Kopf gesetzt, menialiens der geschäftliche Leiter des neuen Theaters und Gartenunternehmens zu werden. So plauderte er denn nach Leontines Aufforderung sehr lebhaft, aber nicht gerade von dem, was sie zu hören erwarrete.“

„Frau Morgana? Der reine Nostalg. Das heißt, ich habe mir noch keine Melodie merken lassen, aber ich hab's auch erst einmal gehört. Gott, wenn ich Direktor werden könnte, wie möchte ich die Oper heranzubringen! Nichts mir mir zu teuer! Denktung, wenn man kein Bild machen muß, muß man anquerieren die Zucca für den Chor und eine lange, schöne Konversation für die Primadonna einladen. Was, bin ich ein Direktor? Und mit den Leistungen weiß ich umzugehen; den Kummel verheiß ich. Ich will nicht Anleiterhandhaber bleiben, so lange ich lebe. Wenn Frau Konversationist mich unterrichten könnten, das wäre schön. Ich habe mich schon entschlossen, nicht mehr zu leben. Handwerkerarbeiten, Ballett, jung meinewegen, elektrisches Licht. Ich möchte gern Direktor werden.“

Leontine entließ den Mann, nachdem sie sich den Inhalt des Verbalgeschehenes erschaffen hatten. Dann erwarrete sie den jungen Komponisten Tag um Tag und Sturm um Sturm.

Sie wußte nicht, wie widerzählend Richard des Vaters Bitte aufnahm, er möchte der Witwe Bittern in den schuldigen Besuch abwarten; aber sie fühlte doch, daß sie keinen Eindruck und doch keinen guten gemacht hatte und daß es nicht leicht sein würde, den jungen Mann zurück zu gewinnen.

Als Richard endlich das Tage darauf, seine Sache abgab, ließ ihn Leontine stumm laus warten; sie brauchte Sammlung, um ihre neue Rolle nicht beim ersten Auftreten zu verderben, und dem jungen Mann konnte es gar nicht schaden, wenn er sich in dem übrigen Zimmer auf das Erscheinen der schönen Witwe vorbereitete.

„Wie sie endlich mit sich fertig war, ging sie in gemessener Gaituna, ernst, aber nicht traurig, zu ihm hinein. So schön war sie ihm noch nie erschienen. Er stammelte einige Worte des Beileides. Sie unterbrach ihn ruhig.

„Die verhängnisvolle Form paßt nicht zu meiner Lage“, sagte sie freundlich. „In einer gramlosen Stunde habe ich mich dem Amt überkommen, den Sommererats Bittern zu pfeifen. Die dringende Bitte des alten Herrn, der mir eine klare, geschäftliche Stellung geben wollte, hat mich dem Namen nach zu seinem Weiche gebracht. Er hat mich wie ein Wasser geleitet. Und wie für den Tod eines nahen Verwandten will ich Ihr Beileid gern annehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Anatole France über Arbeiterbildung.

Aus Anlaß des 70. Geburtstages Anatole Frances, den der internationale Sozialismus sich mit Stolz zuwenden darf, sei nachfolgend (nach der Chemnitzer Volksstimme) eine Rede wiedergegeben, die der hervorragende französische Dichter aus Einweihung einer Arbeiterbildungsschule in Paris gehalten hat.

„Bürgerinnen und Bürger! Die Gesellschaft, die wir heute stiften, ist dem Studium geweiht. Hier werden sich Menschen vereinen, die gemeinsam denken lernen wollen. Ihr wollt euch Kenntnisse aneignen, die euren Gedanken Weite und Schärfe geben und euch so einen wahren inneren Reichtum beschaffen sollen. Ihr wollt lernen, um zu begreifen und zu beharren. Unglück den Söhnen der Reichen, die nur lübelzen, um ihr Erbanen zu machen und die nach bestandener Prüfung nicht rasch genug ihr Gehirn vom Wissen befreien können, wie ein Schiff von allzu schwerem Ballast. Euer Streben ist edler und idealer. Und da ihr an eurer eigenen Entwidung zu arbeiten anfangen seht, werdet ihr auf die Suche nach dem wahren Glücklichen und Schönen gehen.“

Nicht nur Geschäftlichkeit und Handfertigkeit sind Kenntnisse, die im Leben nützlich sind. Gewiß ist es notwendig, daß jedermann sein Handwerk versteht; aber es wird eben für jedermann von Nutzen sein, die Natur zu erforschen, die uns herbeigebredet hat und die Gesellschaft, in der wir leben. Welche Stellung wir auch immer unter Unsererlegen einnehmen mögen, wir sind vor allem Menschen und haben ein großes Interesse daran, die notwendigen Bedingungen des menschlichen Lebens kennen zu lernen. Wir sind abhängig von der Erde und von der Gesellschaft, und indem wir die Gründe dieser Abhängigkeit untersuchen, können wir die Mittel

